

Weltweite Bezeugung des Evangeliums – Das ökumenische Profil der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Bericht des Dezernats für Mission und Ökumene - Landessynode, Frühjahr 2005

0. Hintergrund – Zur ökumenischen Großwetterlage am Ende des ‚Jahrhunderts der Ökumene‘

Bevor wir uns fünf ökumenischen Arbeitsfeldern unserer Kirche zuwenden, seien markante Veränderungen der ökumenischen ‚Großwetterlage‘ an der zurückliegenden Jahrhundertwende in Kürze benannt. Zwischen diesen Fakten und den unten ausgeführten Arbeitsfeldern gibt es gewiss Wechselbeziehungen, die aber in diesem Bericht nicht eigens ausgeführt werden können.

- In der **Gesamtstatistik¹ zum Anteil verschiedener Konfessionen an der Weltchristenheit** zeichnet sich ab, dass die charismatischen Gruppierungen und Pfingstkirchen, die heute schon ca. 20 % Anteil an der Weltchristenheit von 2,2 Mrd. haben, bei gleichbleibendem Wachstumstrend in zwanzig Jahren mehr als 50 % der Christenheit ausmachen werden. Damit tauschen sie wahrscheinlich die erste Position mit der Römisch-Katholischen Kirche, die heute noch 50% Anteil für sich verzeichnen kann, dann aber allenfalls 30%. - Zwei weitere Trends lauten: 2005 wird der Anteil der Kirchen der Nordhemisphäre an der Weltchristenheit nur noch 43 % betragen. Das Wachstum im Süden ist sehr viel stärker, während im Norden die Kirchen meist schrumpfen. So gehört derzeit Deutschland mit seinen ca. 62 Mio Christen noch zahlenmäßig zu den ‚Top ten‘ der ‚christlichen Nationen‘ (8. Stelle, nur noch Russland auf Platz 5). Das wird voraussichtlich schon 2025 für **kein** europäisches Land mehr der Fall sein.
- Die Auflösung des bipolaren Gefüges der Weltpolitik um das Jahr 1990 hat nicht zu der anfänglich erhofften Befriedung ganzer Kontinente oder gar zu einer größeren Zufriedenstellung der wirtschaftlich armen Länder geführt. Im Gegenteil: **Neue Formen wirtschaftlicher und politischer Gewalt** (Terrorismus; religiös verbrämter Radikalismus) sind zunehmend zu einem Problem aller Länder (auch des Nordens) geworden. Besondere Sorgen machen nicht so sehr klassische internationale Konflikte, sondern eine wachsende Zahl innernationaler, verstärkt ethnisch bedingter Kriege.
- Infolge der politischen Wende in Europa hat sich die **Stellung der orthodoxen Kirchen vor allem Mittel- und Osteuropas in der Ökumene entscheidend verändert**. Dazu haben folgende drei Faktoren besonders beigetragen: (i) Orthodoxe verfügen zu Recht über ein erstarktes Selbstbewusstsein. Politisch sind sie nicht annähernd so sehr vom Ökumenischen Rat abhängig wie vor der politischen Wende in Europa, als weltweite Solidarität gegenüber dem eigenen totalitären Regime gebraucht wurde. Gleichzeitig sind (ii) die früher schon gehegten Empfindungen einer ‚kulturellen Bedrohung‘ aus dem vermeintlich ethisch und kirchlich ‚dekadenten Westen‘ nicht geringer geworden. Schließlich spielt (iii) die Wieder-Ingebrauchnahme der orthodoxen Konfession bzw. ‚Religion‘ als Moment nationaler und kultureller Identität (‚kanonisches Territorium‘) in Russland eine besondere Rolle für das orthodoxe Bewusstsein, nicht zuletzt gegenüber evangelischen oder römisch-katholischen Minderheiten in ihrer Nachbarschaft.
- Im Zusammenhang mit diesem neu erstarkten Selbstbewusstsein stehen auch die vier **orthodoxen Beschwerden beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)**, die 1998 in Harare zur Einsetzung einer eigenen Sonderkommission führte. Diese beschäftigte sich fortan mit der Erarbeitung eines neuen **Mitgliedschaftsmodus** (um das Gewicht der wenigen orthodoxen Delegierten je in Vertretung einer Nationalkirche zu heben), dem Aufbau der **Konsensmethode** anstelle von Mehrheitsabstimmungen in Plenarentscheidungen, neuen Methoden gemeinsamer Themenfindung sowie einer Reform der gemeinsamen **Gottesdienstpraxis** im ÖRK (Ablösung ökumenisch gestalteter Gebete durch konfessionell eindeutig gestaltete).

¹ Lt. World Christian Database 2005.

- Der **ÖRK** sieht sich trotz aller Erfolge im ‚ökumenischen Jahrhundert‘ derzeit zu einer gründlichen **Reform seiner Strukturen** gezwungen. Dabei hat er seine 342 Mitgliedskirchen um Mithilfe gebeten. Die Strukturkrise ist nicht zuletzt durch einen erheblichen Rückgang von Finanzmitteln aus einigen europäischen Kirchen bedingt, die zuvor einen großen Anteil zur Unterhaltung des ÖRK beitrugen. Gleichzeitig haben die Entscheidungsgremien des ÖRK angezeigt, dass sie eine grundlegende Reform der internationalen ökumenischen Zusammenarbeit von Kirchen und Werken für geboten halten. Seit 2003 gehört dem Zentralausschuss mit Bischof Dr. Hein wieder ein Vertreter unserer Landeskirche an. In dieser Funktion ist er bisher auch an der Vorbereitung der Vollversammlung des ÖRK im Februar 2006 in Porto Alegre/ Brasilien beteiligt.

1. ‚... Bewährung aber bringt Hoffnung ...‘ – Die Beziehungen zur Römisch-Katholischen Kirche zwischen Ernüchterung und Neuaufbruch

Folgt man den öffentlichen Äußerungen, selbst von Fachleuten, so leidet das Verhältnis zwischen den evangelischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche seit der Jahrtausendwende zunehmend an **Verunsicherung**. Da ist viel von Stagnation und Rückschritten gegenüber den Annäherungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Rede. –

Was aber ist tatsächlich geschehen? Wie konnte es ausgerechnet nach der lange ersehnten Einigung zwischen Vatikan und Lutherischem Weltbund auf gemeinsame Aussagen zur Erlangung des ewigen Heils allein aufgrund der in Jesus Christus allen Menschen von Gott erwiesenen Gnade und darüber, dass der Glaube an diese Rettung das Menschenleben grundlegend verändert², zu einer Phase fortlaufender Irritationen kommen?

Offensichtlich hat das, was als Grundlage weiterer theologischer Zusammenarbeit geeignet war und ist³, seit 1999 in beiden Kirchen auch zu ständigem **Abgrenzungsgehabe** geführt. Die damit schon im Vorfeld sowohl in den Gemeinden als auch in Kirchenleitungen verbundenen teils überzogenen Erwartungen („bevorstehende Kircheneinheit“) und unbegründeten Befürchtungen („Rückkehrökumene“) sind schnell verflogen. Die Ökumene befindet sich in einer Phase **ernsthafter Bewährung!**

Festzuhalten bleibt: Gemeinsame Aussagen der über Jahrhunderte entgegengesetzten Lehrtraditionen zum Zentrum christlichen Glaubens bedeuten – auch wenn sie bisweilen als ‚Kompromissformeln ohne Konsequenzen‘ verunglimpft werden – einen erfreulichen **Fortschritt**. Daneben aber steht die **Ernüchterung** darüber, dass man z. B. in den Fragen ‚Was heißt verantwortliches Christsein heute?‘ oder ‚Was macht die Kirche zur Kirche?‘ weit entfernt ist von einem gemeinsamen Verständnis. Hier ist noch verschwindend wenig als gemeinsame Wahrheit erkennbar und hat noch längst keine gemeinsame Sprache bekommen. Umso mehr muss man gerade hier dem sogenannten ‚differenzierten Konsens‘ (m. a. W. das gemeinsam als wahr Erkennbare vorerst mit verschiedenen Worten und aus verschiedenen Perspektiven sagen zu können und zu dürfen) eine Chance geben.

² Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre mit Gemeinsamer Feststellung, Augsburg 1999

³ Die 10. Landessynode unserer Kirche erklärte im Frühjahr 2000 anlässlich ihrer grundsätzlichen Begrüßung der Ergebnisse der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (+GOF) zwischen dem Vatikan und dem Lutherischen Weltbund im Blick auf die Notwendigkeit eines Rezeptionsprozesses: „Ziel weiterer Gespräche sollte sein, sich gegenseitig in ökumenischer Verbundenheit als Kirchen anzuerkennen, die im gemeinsamen Verständnis des Evangeliums von Jesus Christus gründen, und die Verschiedenheit der Kirchen auch als Ausdruck der Vielfalt des Wirkens des Heiligen Geistes verstehen zu lernen. Daher ermutigen wir alle Gemeinden der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, die Beziehungen zu den römisch-katholischen Schwestergemeinden vor Ort zu pflegen und auszubauen, um zu einer gemeinsamen Aneignung der Übereinstimmungen in der Lehre von der Rechtfertigung zu kommen. Ob die erreichte Verständigung in der Grundfrage unseres Glaubens tragfähig ist, wird sich nicht zuletzt hier entscheiden.“

Leider erschöpfen sich die ökumenischen Gespräche **seit 1999** zumeist im beiderseitigen **Wetzen am ‚Profil‘** der eigenen Tradition, als käme es allein darauf an, die eigene konfessionelle Identität nicht zu verlieren. Offizielle Dokumente zu wichtigen Themen des ökumenischen Dialogs seit dem Jahr 2000 haben auf beiden Seiten diesen Trend gefördert. Davon seien nur „Dominus Iesus“ (1999) und „Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis“ (2000) genannt. Stattdessen brauchen wir jetzt wieder mehr Mut, den Glaubensgeschwistern **der anderen Konfession Brücken zum Verständnis der eigenen Tradition zu bauen**. Das ist die Kernaufgabe des ökumenischen Gesprächs. Es setzt voraus, dass die beiden Partner nicht ständig voreinander mit konfessionellen Formeln beweisen müssen, dass sie selbst wissen, was sie glauben und wie sie theologisch denken. Und es schließt ein, dass man innerhalb der eigenen Tradition denen nicht mit dem Vorwurf des Konfessionsverrats begegnet, die eine neue ökumetaugliche Sprache suchen.

Wie sehr eine gelungene ökumenische Verständigung eine breite Bereitschaft innerhalb jeder Konfession zur Annäherung an die andere voraussetzt, zeigt sich an der gegenwärtigen Diskussion über **Allgemeines Priestertum, Beauftragung und Ordination** in beiden Kirchen. Ein Entwurf der theologischen Kommission der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Deutschland (VELKD) zum Thema von 2002 hielt es für möglich, dass evangelische Kirchen in Deutschland einheitlich **alle** mit der öffentlichen Verkündigung und Sakramentsverwaltung in einem Gottesdienst beauftragten Personen (je nach Tradition: Pfarrer, Prädikanten, Lektoren u.a.) **ordinieren** würden. Diese Möglichkeit wurde von den römisch-katholischen Dialogpartnern des Lutherischen Weltbundes offensichtlich als generelle evangelische Bereitschaft zur Annäherung an ihr Amt des geweihten Priesters gedeutet. Nun ließ sich aber **auf evangelischer Seite keine Einigkeit** in dieser Angelegenheit erzielen, da einige evangelische Kirchen eine Vielfalt von gleichberechtigten Beauftragungen zur Wahrnehmung des einen Verkündigungsamtes der Kirche in der Öffentlichkeit (in unserer Kirche neben **Ordination** ins Pfarramt auch **Prädikanteneinführung**, **Diakoneneinsegnung**, **Vocatio** für Religionslehrer) als zeitgemäße Auslegung der ‚ordnungsgemäßen Berufung‘ (Augsburger Konfession Art. XIV) vorziehen. Dies floss in die überarbeitete Fassung des VELKD-Papiers im November 2004 ein. Seine Autoren rückten von ihrem ursprünglichen Vorschlag ab. - Eine **Reihe enttäuschter Reaktionen von katholischer Seite** wurde vom öffentlichen Vorwurf einer „ökumenisch unehrliche(n) Praxis der Abendmahlsfeier durch Nichtordinierte“⁴ durch Kardinal W. Kasper verstärkt.

Sollte **‚ökumenische Ehrlichkeit‘** mit innerkonfessionellen Selbstverbiegungen erkaufte werden, verdiente sie weder diesen Namen noch brächte sie einen realen Fortschritt, da stillschweigende Differenzen doch nur verdeckt weiter wirkten. In der Ämterdiskussion sollte man vielmehr danach suchen, wie in der Gegenwart die verstärkte Übernahme von Mitverantwortung für das Leben der Kirchen seitens der Gemeindeglieder gestaltet werden kann. Damit wäre dem gemeinsamen Auftrag der Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat in unserer Gesellschaft gedient.

Trotz der beschriebenen Schwierigkeiten überwogen in den zurückliegenden Jahren zwischen unserer Kirche und dem Bistum Fulda wie auch **im Gegenüber zu den anderen katholischen Bistumsleitungen in Hessen die Erfahrungen eines guten Miteinanders**. Dabei haben sich die Traditionen der Hessischen Kirchenleitungskonferenz (samt ihrer theologischen Kommission) und eines regelmäßig tagenden Fulda-Kassel-Kontaktausschusses zur Vorbereitung und Umsetzung der Absprachen der jährlichen Kirchenleitungstagungen Fulda-Kassel als sehr hilfreich erwiesen.

In der regelmäßigen Kontaktpflege und dem beiderseitigen Vertrauen auf die geistlichen Grundlagen des Miteinanders liegt ein gewichtiger Grund dafür, dass sich die **Bischöfe** der beiden Kirchen nun bereits in drei aufeinanderfolgenden Jahren mit einem jährlichen **gemeinsamen Rundschreiben** an Pfarrerinnen und Pfarrer beider Kirchen wenden. Darin

⁴ W. Kasper, Brücken werden niedergerissen, KNA 11. Januar 2005.

ging es um die ökumenische Begehung des Geburtstags der Kirche am Pfingstfest durch ökumenische Wortgottesdienste am Vorabend sowie am Spätvormittag oder im weiteren Verlauf des Pfingstmontags (2003), die Rezeption der Charta Oecumenica in gemeinsamem Gebet und gemeinsamer Bezeugung des Evangeliums in Europa (2004) sowie das Gedenken an Kriegsende und politische Befreiung Deutschlands vor sechzig Jahren (2005).

Dies positiven Reaktionen auf diese Initiativen sind nicht ausgeblieben: So nehmen z. B. die **ökumenischen Gottesdienste** zum Geburtstag der Kirche im Gebiet der beiden Kirchen zu. Beide Kirchenleitungen unterziehen derzeit die **Idee evangelisch-katholischer Gemeindepartnerschaften** durch lokale Rahmenvereinbarungen auf der Grundlage der Charta Oecumenica⁵ einer Machbarkeitsprüfung. Im Fall einer Umsetzung diese Idee wird den regionalen Arbeitskreisen Christlicher Kirchen eine wichtige Funktion zukommen. Grundlage ist die gemeinsame Förderung des Bewusstseins, dass wir bereits durch die eine christliche Taufe mit einem Band der Einheit in Christus verbunden sind.

In besonderer Weise hat in den zurückliegenden Jahren die von Bistum und Landeskirche gemeinsam gestaltete Präsentation der Kirchen beim **ersten deutschen ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin** dazu beigetragen, dass die schon lange von den Partnern angenommene Verantwortung für den gemeinsamen Glauben und ein gemeinsames Zeugnis und Handeln beider Kirchen vertieft wurde. Allen, die unsererseits in einzelnen Ständen und Initiativen, im Amt für kirchliche Dienste, im Landeskirchenamt und seitens der Kirchenleitung am Gelingen dieses hervorragenden Ereignisses der ökumenischen Annäherung mitgewirkt haben, danke ich an dieser Stelle ausdrücklich.

Meine **Hoffnungen** auf diesem Gebiet für die kommenden Jahre sehen so aus: Wenn es gelingt, sei es in Wortgottesdiensten, gemeinsamen Schulanfängergottesdiensten, gegenseitigen Besuchen von Gruppen und der Pastorseminare oder auch anlässlich guter Kooperation in der jährlichen ‚Woche für das Leben‘ über die übliche Koexistenz hinaus Freude und **Formen des Miteinanders im Gebet und in der Theologie weiter zu entwickeln**, wird auch die Würdigung der gegenseitigen Auffassungen über die Kirche und das Amt in der Kirche wachsen. Aus der gegenseitigen Würdigung der jeweils fremden Position heraus kann die Kraft zur beiderseitigen Annäherung erwachsen. Wenn dann Theologen und Theologinnen in einer **mutigen gemeinsamen Sprache** von dem zu reden lernen, was uns im künftigen Europa bleibend verbindet und nur gemeinsam leben lässt, wird sich der Wurzelgrund für eine Verständigung über Verantwortung und Ämter und damit über die Weitergabe des Glaubens in der christlichen Kirche fruchtbar entwickeln.

Abschließende Doppelthese zur Diskussion:

- (1) Die Ökumene zwischen der Evangelischen und der Römisch-katholischen Kirche befindet sich in einem Stadium der Bewährung, in dem es darum geht, auf der Basis einer selbstbewussten evangelischen Identität gemeinsame ökumenische Ziele neu in den Vordergrund zu stellen und eine dementsprechende Sprache zu entwickeln.***
- (2) Angesichts des stetig mit den römisch-katholischen Nachbarbistümern auf Leitungsebene und in den ACK-Gruppen gepflegten Gesprächs sowie gelungener gemeinsamer Präsenz in der Öffentlichkeit können auch Themen zur Sprache gebracht werden, zu denen nach wie vor große Verständnisdifferenzen bestehen.***

**

2. Missio Dei und Missio ecclesiae - Die Renaissance der Mission und die Arbeit am Missionsverständnis

⁵ Die Charta Oecumenica hat sich die 10.Landessynode der EKKW während der Frühjahrstagung 2002 mit ihren Grundlagen und Verpflichtungen zu eigen gemacht.

Die Kirche ist gerade dort sie selbst, wo sie im Namen ihres Herrn Anderen begegnet, sich ihnen in einem echten Dialog öffnet und sich für sie und ihr Leben einsetzt. Denn darin kommt der auferstandene Christus zu Ehren und das Heil zur Welt. - Umgekehrt: Eine Kirche, die nicht mehr zu ihrer Mission steht, nämlich Menschen zur Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus einzuladen, sondern von der Maxime ausgeht ‚Jeder ... nach seiner Façon...! Hauptsache wir haben unseren Glauben und wissen warum. Die anderen werden schon ihren Weg zum Heil finden‘, ist theologisch gesehen tot. Sie ist keine **aktive Zeugin der Liebe Gottes** mehr, sondern passive Verwalterin einer religiösen Kultur mit niedrigem Verfallsdatum.

Nach den ermutigenden Klärungen zum Thema auf der **EKD-Synode 1999 in Leipzig** redete man in den evangelischen Kirchen wieder über Mission. Seitdem greift auch der Gedanke in den EKD-Gliedkirchen Platz, dass Mission vorurteilslos im eigenen Land ihren Platz haben muss und nicht nur in fremden Ländern und Kulturen getan werden kann.

Nun aber darf das Thema nicht wieder zurückfallen unter die Kategorie ‚Vergangenheitsbewältigung westlicher Kirchen‘, unter der es sich zu lange befunden hat. Auch sollte es nicht wieder als Steckenpferd *eines* besonderen Frömmigkeitstypus in der evangelischen Kirche stilisiert werden, sondern als **Wesensmerkmal und Handlungsdimension der ganzen Kirche** im Bewusstsein gehalten und gefördert werden. Dazu allerdings bedarf es in dreierlei Hinsicht der **Verbreitung missionstheologischer Kompetenz**:

- Wir bedürfen der **exegetischen und theologischen Aktualisierung** des in den biblischen Traditionen zentralen Themas der Mission: Von wem geht Sendung aus? Wem gilt sie? Wen nimmt sie wie in ihren Dienst? Was bedeutet der Anspruch eines die Welt verändernden Glaubens in der Gegenwart? (Trinitarische Grundlegungen, Mission und Dialog, Mission und Toleranz, Grundfragen der Religionsfreiheit etc.)
- Die Fähigkeit zur **religionswissenschaftlichen und soziologischen Analyse** der Kontexte christlichen Glaubens und missionarischen Handelns in Gesellschaften zwischen Traditionalismus und Globalisierung muss mittelfristig zu den theologischen Kompetenzen kirchlicher Amtsträger gehören.
- Schließlich muss weiter an **solider geschichtlicher Anamnese** dessen gearbeitet werden, wofür das Konzept ‚Mission‘ stand und steht – und wofür es nicht stehen kann. Gedenkjahre zur geschichtlichen Basis evangelischer Weltmission (1706/2006 Bartholomäus Ziegenbalg in Tranquebar) und von Ereignissen des antikolonialen Widerstandes (1904/2004 Befreiungskampf der Herero und Nama) geben dazu hervorragend Gelegenheit.

Alle drei Optionen sind in den zurückliegenden Jahren in unserer Kirche von Verantwortlichen für **missionarisch-ökumenische Bildung** verfolgt worden. Dies geschah u. a. im Zusammenwirken des Dezernats und des Arbeitsbereichs ‚Mission, Ökumene und Weltverantwortung‘ im Amt für kirchliche Dienste (AfkD) mit innerkirchlichen Aus- und Fortbildungsprogrammen (Predigerseminar, Evangelische Akademie, Ökumenische Werkstätten), aber auch mit ökumenischen Programmen außerhalb der Landeskirche (Missionswerke, ‚Studia oecumenica‘ an der Philipps-Universität Marburg etc.).

Für alle Projekte der Weltmission und der missionarischen Dienste in unserem Land bietet das Landeskirchenamt durch das **Amt für kirchliche Dienste operative Strukturen**.

Hier werden im **Arbeitsbereich ‚Gemeindeentwicklung‘** u. a. missionarische Projekte (Inlandsmission) für unsere Gemeinden und Kirchenkreise vorbereitet und bei Bedarf durchgeführt bzw. begleitet. So bot der Bereich unter Leitung von Pfarrer Matthias Steinleitner in den vergangenen zwei Jahren jährlich im Durchschnitt 69 Veranstaltungstage auf dem Gebiet der Kurseelsorge, 82 Veranstaltungstage der Evangelisation, 21 von Kirche unterwegs und 67 zu besonderen missionarischen Projekten an. Zu den Letztgenannten

gehörten neben den regulären Projekten hinsichtlich neuer Gottesdienstformen und Glaubenskurse für Erwachsene im Jahr 2002 die Mitgestaltung des Missionsfestivals in Willingen (s. u.), 2003 die Bibelbox in Kassel sowie 2004 die Hauptarbeit an dem in diesen Wochen erscheinenden Handbuch zur Mitgliedergewinnung ‚Anderen begegnen – Mitglieder gewinnen‘. Pfarrer Steinleitner und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich sehr herzlich für die geleistete Arbeit.

Themen und Projekte weltmissionarischer Ausrichtung finden im **AfKD-Arbeitsbereich ‚Mission, Ökumene und Weltverantwortung‘** unter der Leitung von Pfarrer Eberhard Will operative Ausgestaltung. Sie stehen zumeist im Zusammenhang mit der Partnerschaftsarbeit in den Kirchenkreisen und der Kooperation mit den Missionswerken. Dass Mission als ökumenische Aufgabe auch in der Pflege der Partnerschaften und Freundschaften mit Kirchen in Südindien, im südlichen Afrika, in Mittel- und Osteuropa sowie im Vorderen Orient ein wichtiges Thema ist, bedarf kaum einer gesonderten Erwähnung. Allerdings sind die geschichtlichen und aktuellen politischen Bedingungen für eine freie Verkündigung und Praxis des Evangeliums in diesen Regionen sehr unterschiedlich. Im Austausch darüber beschäftigte sich die zurückliegende Bischofs- und Schatzmeisterkonsultation der Partnerkirchen in Dharwad/Indien im Januar 2004 mit der Frage nach den Grundlagen und Ausprägungen bzw. Behinderungen der Religionsfreiheit in Indien, im südlichen Afrika und in verschiedenen Ländern Europas.

Die von unserer Kirche durchgeführte zweiteilige Jubiläumsveranstaltung (Festival und Kongress) anlässlich des **50. Jahrestages der Weltmissionskonferenz in Willingen** im August 2002 fand vor allem in wissenschaftlichen Fachkreisen Anklang. Wir sind uns in Kurhessen-Waldeck neu dessen bewusst geworden, welch für die Geschichte der christlichen Missionstheologie bedeutsame Konferenz 1952 auf unserem Kirchengebiet stattfand. Gemeinsam mit führenden Missionstheologen und Religionswissenschaftlern haben wir beraten, was das durch Willingen zur viel gebrauchten theologischen Formel gewordene Thema ‚Missio Dei‘ (Mission als ‚Gottes Mission‘!) in verschiedenen Kontexten und Kontinenten heute bedeutet. Durch die Veröffentlichung der deutsch- und englischsprachigen Dokumentation der Kongressbeiträge hat ein nachhaltiges Gespräch angeregt, welches u. a. in gut zwei Wochen auf der nächsten Weltmissionskonferenz des ÖRK in Athen weitergeführt wird.

Die vielfältigen Beziehungen aus unserer Landeskirche zu den **drei regionalen Missionswerken** Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS/Stuttgart), Vereinte Evangelische Mission (VEM/Wuppertal) und Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen (ELM/Hermannsburg) sind historisch gewachsen und fester Bestandteil der ökumenischen Strukturen dieser Kirche. Die Verbindung mit allen drei Missionswerken ist darum hilfreich, weil sie ihre jeweilige Stärke und ihr **spezifisches ‚Knowhow‘ bezüglich der Partnerkirchen** der EKKW in Südafrika, Südindien und Namibia zur Geltung bringen können.

In den zurückliegenden zwei Jahrzehnten sind 15 Pfarrer und Pfarrerinnen unserer Kirche vermittelt durch eines der drei Missionswerke in eine Kirche der Ökumene in einem ein- oder mehrjährigen Dienst tätig gewesen. Darüber hinaus eröffnen sie einer Vielzahl von jungen Menschen aus unserer Kirche (im Durchschnitt drei pro Jahr) eine missionarische Erfahrung auf begrenzte Zeit im Rahmen eines ökumenischen Freiwilligenprogramms in Projekten der Partnerkirchen. Für die **Entsendung von Personal**, sei es im Rahmen gelegentlichen Pfarreraustausches mit den Partnerkirchen, der Vorbereitung und Begleitung von Vikarinnen und Vikaren auf ein Jahr im Ausland oder zu klassischen mehrjährigen Auslandseinsätzen sind die Missionswerke unverzichtbar. Ihr Bemühen um ein klares Profil und um Verteilung von Schwerpunkt-Kompetenzen untereinander ist anzuerkennen.

Die **Vertretung der Landeskirche in den jeweiligen Gremien der Werke** muss in Zukunft aufgrund eingeschränkter Finanzressourcen zahlenmäßig eingeschränkt und wo möglich mit

anderen Kirchen gemeinsam wahrgenommen werden. Unsere **Mitträgerschaft in allen drei Werken** ist aufgrund der wiederholt geprüften, aber letztlich nicht durchführbaren Übernahme des Kontaktnetzes mit einem Werk durch eines der beiden anderen, bis auf Weiteres zu erhalten. Dies haben zuständige Vertreter aus 24 Kirchenkreisen während eines Studententages zu dieser Frage im März 2004 einhellig bestätigt. Im Gegenzug dazu bedarf die **Unterstützung des missionarischen Engagements unserer Kirche durch diese Werke** einer Stärkung, die sich nicht allein in der Schulung von Partnerschaftsinteressierten in den Missionszentralen, sondern auch durch erhöhte Präsenz der Werke in unseren Kirchenkreisen bemerkbar machen muss.

Als **Dachverbände für die Mission** im eigenen Land und der Missionswerke fungieren die Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD) und das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW), die mit einer Reihe kostenloser einschlägiger Publikationen und Arbeitsmaterialien für die praktische Gemeindefarbeit sowie die theologische Grundsatzarbeit aufwarten. So hat das EMW maßgeblich die Jubiläumsveranstaltung zur Weltmissionskonferenz in Willingen 2002 unterstützt.

Ohne Personalentsendung, jedoch mit dem Anspruch, die jeweiligen Partnerkirchen in ihrem missionarischen Auftrag zu unterstützen, hat sich die **Ausbildungshilfe für Junge Menschen in Asien und Afrika e.V.** („Christian Education Fund“) durch ihre Stipendienarbeit einen hohen Bekanntheitsgrad innerhalb Kurhessen-Waldecks und ein gutes Renommee auch über die Grenzen unserer Kirche hinaus erarbeitet. Eine gute Ausbildung ist in allen Ländern immer noch der Schlüssel zu einem eigenverantworteten, selbständigen Leben und damit ein entscheidender entwicklungspolitischer Beitrag. Um ihrem Auftrag weiterhin sinnvoll nachkommen zu können muss sie sich eine neue Dauerspenderklientel erarbeiten.

Erwähnt werden muss hier schließlich auch die **Arbeit evangelikaler Werke** auf dem Gebiet der Landeskirche wie der Marburger Mission, des Christustreffs mit einer missionarischen Arbeit vor Ort und im Ausland. Letzteres trifft auch für das Missionswerk Frohe Botschaft in Großalmerode zu.

Abschließende Doppelthese zur Diskussion:

- (1) Eine Menschen gewinnende Mission gehört zu den wesentlichen Kennzeichen von Kirche überhaupt, aber gerade angesichts sinkender Mitgliederzahlen und sich vermindernder materieller Ressourcen auch zu den Notwendigkeiten und aktuellen Prioritäten in der Arbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.***
- (2) Zur Erfüllung der missionarischen Aufgabe weltweit und in unserem Land bedürfen wir der Unterstützung durch die drei regionalen kirchlichen Missionswerke.***

**

3. Von Anderen lernen, um sich selbst zu finden – Die Kirchenpartnerschaften als Chance und Verpflichtung

Angesichts sinkender Mitgliedszahlen und stetig schrumpfender Finanzen ist unsere Kirche zu rechtzeitigen Umstrukturierungen ihrer Arbeit gezwungen. Dass wir dabei trotz aller Einsparungen möglichst vielen Menschen mit dem Dienst des Evangeliums nahe kommen und bleiben wollen, ist eine Entscheidung, die dem Wesen der Kirche entspricht. Da aber christliche Kirche niemals und nirgendwo existiert(e) ohne mit den Glaubensgeschwistern in anderen Teilen der Welt in Hoffnung und Solidarität verbunden zu sein, bedarf unsere Kirche nicht nur verlässlicher Strukturen im Inneren, sondern auch eines bewusst gepflegten Netzes von Beziehungen in der Ökumene. Wer im Inneren den Rückzug aus der Fläche erfolgreich vermeidet wohl wissend, dass der Christusglaube untergemischt unter das tägliche Leben der Menschen zur Frucht gelangt, wird auch alles Erdenkliche zum Erhalt der weltweiten

Kirchenbeziehungen tun. **Bereicherung von außen und Wachstum im Inneren** bedingen einander.

In den zurückliegenden drei Jahrzehnten sind **partnerschaftliche Kontakte auf Augenhöhe** zwischen der Landeskirche und zahlreichen Kirchen der Welt entstanden. Glaubte man 1973 noch, diese Beziehungen auf Kirchenleitungs- wie auf Kirchenkreisebene auf drei Partnerkirchen in Südafrika, Südindien und Namibia begrenzen zu können, so wurden wir im Lauf der Jahre von der Wirklichkeit überholt. Mittlerweile hat unsere Landeskirche ein weites Netz von Partnerschaften in sogenannten ‚Dritte-Welt-Ländern‘ mit Ausnahme von Lateinamerika.⁶ Drei weitere Beziehungen auf gesamtkirchlicher Ebene sind als förmliche Partnerschaften nicht einmal halb so alt, erfreuen sich aber der gerade in den Aufbaujahren oft sehr starken Vitalität. Es handelt sich um die wohl einmalige Freundschaft mit der Rum-Orthodoxen Kirche von Antiochien und dem Ganzen Orient seit 1991 sowie die 1996 und 2001 offiziell begonnenen Partnerschaften mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kirgisien und der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Alle diese Partnerschaften (außer der nach Kirgisien) werden inzwischen auch auf Kirchenkreisebene gepflegt.

Neben den konfessionsökumenischen gemeinsamen Gottesdiensten mit der römisch-katholischen Schwesterkirche, die besonders an Feiertagen, Gedenktagen oder in großer Popularität am jährlichen Weltgebetstag stattfinden, kann man die Kirchenpartnerschaften wohl als das weithin bekannteste Gesicht von Ökumene in unserer Kirche ansehen.

Vom **Arbeitsbereich ‚Mission, Ökumene und Weltverantwortung‘ im AfkD** werden die Partnerschaftsausschüsse der Kirchenkreise begleitet, die Ehrenamtlichen in der Partnerschaftsarbeit und die nebenamtlichen Kreisbeauftragten für Mission und Ökumene sowie die Vikarinnen und Vikare in der Ausbildungswoche Ökumene und Kirchenkunde geschult. Der Arbeitsbereich hat ebenso Partnerschaftskonsultationen auf verschiedenen Ebenen mit vorbereitet und durchgeführt und die ökumenischen Mitarbeitenden aus den Partnerkirchen begleitet. Insgesamt wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den vergangenen drei Jahren zu Themen von Partnerschaft in Ökumene und Weltmission im Durchschnitt pro Jahr 109 Gottesdienste in unseren Gemeinden gestaltet und 85 Unterrichtsprojekte in Schulen durchgeführt. Daneben stand ein jährliches Angebot von durchschnittlich 141 Veranstaltungen in Gemeinde- und Partnerschaftsgruppen sowie 49 der allgemeinen Öffentlichkeit in Kassel oder Hofgeismar angebotenen Seminaren. Im gleichen Zeitraum wurden auch jährlich durchschnittlich 24 ökumenische Gästegruppen mit ein- oder mehrtägigem Aufenthalt in der Landeskirche vom Bereich begleitet.

Pfarrer Eberhard Will und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in den zurückliegenden Jahren in seinem Bereich Dienst getan haben, sei an dieser Stelle sehr herzlich für ihren Einsatz gedankt.

*

Die Entwicklung der Kirchenpartnerschaften in ihren Licht- und Schattenseiten kann ich hier nicht für alle sechs Partnerschaften gleichzeitig darstellen. Sie sei darum an einem Beispiel, der **Partnerschaft mit der Evangelisch Lutherischen Kirche in der Republik Namibia (ELCRN)** verdeutlicht:

Ein Bericht des rheinischen **Missionars Albat 1960** anlässlich eines Missionsfestes in Kurhessen-Waldeck über die Lage der Pfarrerausbildung in Südwestafrika gab den Anstoß zur offiziellen Kontaktaufnahme zwischen der dann 1961 gegründeten **Ausbildungshilfe für junge Christen in Asien und Afrika e.V.** und der Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südwestafrika (ELCSWA) hinsichtlich möglicher Förderungen. Der erste Stipendiat der Ausbildungshilfe ab 1961 war der spätere Bischof Frederik.

Mitte der 70er Jahre unter dem Eindruck der (seit der Weltmissionskonferenz in Bangkok 1973) intensiv geführten **Debatte um ein Moratorium** sämtlicher Missionsarbeit der Kirchen

⁶ Die von der EKD seit nunmehr 15 Jahren vermittelte Stelle eines ökumenischen Mitarbeiters aus Brasilien gewährleistet allerdings, dass wir hier nicht allzu einseitig werden.

des Nordens in den Ländern des Südens nahm die **Förderung von Einzelprojekten** der ELCSWA durch die Kirchenleitung in Kassel zu. Die Selbständigkeit der Hilfe empfangenden Kirchen wurde berechtigt in den Mittelpunkt gestellt. Zu den vor Ort gewünschten Einzelmaßnahmen zählten u. a. die Beschaffung von Fahrzeugen, die Unterhaltung des Luther-Gymnasiums in Windhoek (z.B. 1976 allein 60.000,- DM Zuschuss) und eine Kindergottesdienstpartnerschaft zwischen Windhoek und Marburg. Letztere wurde über mehr als ein Jahrzehnt gefördert.

1977 ist zum ersten Mal in Protokollen von „**Partnerschaft**“ zwischen den Kirchen die Rede, ohne dass es zu einer förmlichen Vereinbarung kommt. Hier deutet sich an, dass die notwendige Selbständigkeit der sogenannten ‚Jungen Kirchen‘ nicht nur für Einzelprojekte gelten konnte, sondern nach einem tragfähigen politischen Ausdruck suchte. Die **Vereinigte Evangelische Mission (VEM)** war von Beginn der Partnerschaftsarbeit an als Begleiterin und **koordinierende Agentur** beider Kirchen gefragt.

In diesem Zusammenhang wird auch ein **Personalaustausch 1977 zum ersten Mal angeregt**. Die Erwägung der Unterstützung durch eine jährliche Gesamtsumme („block-grant“) statt der Förderung von Einzelprojekten beginnt und ist ein Indiz dafür, dass das gegenseitige Vertrauen in die Integrität von Kirchenleitungen langsam aber sicher den Vorzug erhält vor einseitiger Kontrolle, u.a. im Hinblick auf Mittelverwendung.

Ca. 1980 liegen dann die Anfänge von **Kirchenkreisfreundschaften**, zuerst zwischen dem Kirchenkreis des Eisenbergs und dem Church district of Katutura/Windhoek.

Dieser allmählichen Entwicklung hin zur Partnerschaft entsprechen dann nicht zufällig die **Partnerschaftsrichtlinien der Landeskirche von 1994**, die **im Zuge des Abschlusses des förmlichen Partnerschaftsvertrages** mit der ELCRN beschlossen werden⁷. Dort stehen bezeichnender Weise ganz oben die Prinzipien: Einander Kennenlernen und Vertrauen aufbauen kommt vor gemeinsamer Projektwirtschaft! Gemeindliche Verankerung der Partnerschaftsaktivitäten ist im Sinne nachhaltiger Entwicklung mindestens ebenso wichtig wie die gerade in der Anfangsphase so hilfreichen persönlichen Freundschaften!

Nach dem Abschluss der Vereinbarung im Jahr 1994 konnte dann die Partnerschaft **auf dreierlei Weise intensiviert** werden:

- Die beiden Partner wuchsen als traditionelle Trägerkirchen der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) im Zuge der Internationalisierung deren Leitungsstrukturen **1996** stärker als zuvor **zusammen in einer Gemeinschaft in der Verantwortung für die christliche Mission in der Welt**. Auf diese Weise verantworten sie gemeinsam VEM-Programme wie den Aufbau neuartiger Missionsmethoden in Süd und Nord, das Anti-HIV/AIDS-Programm, die Kampagnen zum Schulden-Erlass für Entwicklungsländer etc.
- Die zuvor jährlich gezahlten **block-grant-Zuschüsse** der deutschen Partnerkirchen der ELCRN wurden schließlich **durch einen ‚Vertrag über die Bildung eines Fonds zur Haushaltsfinanzierung der ELCRN‘ vom 29. Mai 1996 abgelöst**. Der eingerichtete Fonds besteht aus zwei separaten und rechtlich getrennten Fonds. Die eine Hälfte ist als Spezialfonds in Deutschland aufgelegt, die zweite in Namibia. Das Grundkapital des in Namibia angelegten Teiles wurde durch den Netto-Erlös aus dem Verkauf von Immobilien seitens der ELCRN gebildet. Die EKKW trug ihrerseits einen einmaligen Betrag in Höhe von 300.000,- DM (neben anderen deutschen Partnerkirchen und der VEM) in den o. gen. Fonds ein.
- Schließlich wurde die Partnerschaft seit 2002 durch den **Beginn weiterer Kirchenkreispartnerschaften** (z. B. Kirchenkreis Gelnhausen und Church District Katutura B) mit Leben erfüllt.

⁷ Vgl. Rechtssammlung der EKKW, Abt. IV, Nr. 250 u. 260; vgl. die darauf aufbauenden Leitgedanken in Landeskirchenamt (Hg.), Mission, Ökumene, Weltverantwortung in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel 2002, 32-35.

Aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten (Valuta-Tief DM-Rand-N\$ 2001, Preissteigerungen in Namibia, Umbau des Gesundheitsversorgungssystems in Namibia) der ELCRN wurde ein einziges Mal nach der Bildung des Fonds 2002 eine weitere **akute Haushaltsstützung der ELCRN** seitens der Partnerkirchen in Deutschland nötig, gerade um den aufgebauten Fonds nicht entscheidend schwächen zu lassen. Daran beteiligte sich unsere Kirche 2002 mit einer Nothilfe.

Sehr wesentlich gehört seit längerem die **Entsendung von Personal in die Partnerkirche** zur Pflege der Partnerschaft. Die Einladung namibischer Pfarrer und Pfarrerinnen nach Kurhessen-Waldeck erfolgte bereits ab den 80er Jahren. Allein zwischen 1995 und heute sind in diesem Zusammenhang zwei namibische Pastoren mit ihren Familien in unserer Kirche als Gastpfarrer jeweils für einen Zeitraum von sechs Jahren tätig gewesen bzw. noch tätig.

In der Gegenrichtung ist eine regelmäßige Entsendung kurhessen-waldeckischen Personals nach Namibia bisher nicht zustande gekommen, wenngleich es zu einzelnen Dienstzeitsätzen durch VEM-Vermittlung kam und inzwischen zu einer großen Zahl von Freiwilligen-Einsätzen für Zeiträume von bis zu maximal einem Jahr. Derzeit verrichtet ein Pfarrer unserer Kirche einen sechsjährigen Dozentendienst am Paulinum, der theologischen Ausbildungsstätte der ELCRN.

Dieser Austausch kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, besonders wenn er über eine Reihe von Jahren erfolgen kann, birgt ein hohes **Potential für das Zusammenwachsen der Kirchen** in ihrer Partnerschaft. Da ist zunächst zu beachten, dass **Personen**, die einen ein- oder mehrjährigen Dienst in einer Partnerkirche geleistet haben für ihr weiteres Berufsleben in Deutschland meist wissen, dass christliche Kirche noch einmal ganz anders aussehen kann als wir das kennen und unter sehr unterschiedlichen Bedingungen dennoch sehr vital und wachsend existieren kann.

Neben dieser personengebundenen Spätwirkung etwa durch einen Amtsträger, der als ökumenischer Mitarbeiter im Süden oder Norden tätig war, ist aber vor allem die **Breitenwirkung eines solchen Aufenthalts** zu beachten. Weit intensiver als jeder Delegationsbesuch, der sich allenfalls über ein paar meist in beschwingter Laune begangene Wochen erstreckt, bietet das Mitleben und –arbeiten eines Menschen (oft samt Familie) in der fremden Kirche vielfältige Chancen zum Austausch von Kenntnissen über die Stärken und Schwächen der je anderen Kirche. Solche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aber kennen später nicht nur beide Kirchen auch von ihrem Alltagsgesicht her, was sich sehr gut in heimische Partnerschaftsausschüsse einbringen ließe. Mehr noch: Durch sie hat die ganze Partnerkirche, die sie in der Fremde repräsentieren, ein (wenn auch eingeschränktes) ‚Alltagsgesicht‘ in der Partnerkirche bekommen.

Freilich wird solche indirekte Erfahrung optimal **ergänzt durch** die im zweijährigen Abstand erfolgende Entsendung einer **Kirchenkreisdelegation** in den Partnerschaftskreis. Der Kreis dieser durch eigene Anschauung in der Fremde erworbenen Kompetenzen wird aber naturgemäß immer nur ein sehr übersichtlicher bleiben.

Als **besonders hilfreich** können sich gut funktionierende Partnerschaften **in Notfällen** erweisen. Hierfür lassen sich beispielsweise folgende Szenarien benennen:

- Im Fall einer **Naturkatastrophe** wie in Südostasien vor vier Monaten konnten zwischen bereits bestehenden Partnerschaftsträgern in Kirchen beider Länder – logistisch und organisatorisch unterstützt von den sie vermittelnden und betreuenden Missionsagenturen – wesentlich schneller und zuverlässiger Brücken der Hilfe entstehen als dort, wo zwar finanzstarke, aber partnerschaftlich noch nicht verbundene internationale Hilfsdienste erst mühsam Beziehungsstrukturen aufbauen mussten. So konnte z.B. in deutschen VEM-Mitgliedskirchen sehr konkret für gemeinsame Hilfsaktionen in den Mitträgerkirchen in Sri Lanka und Sumatra um Spenden geworben werden. Eine gute Arbeitsteilung von Katastrophenhilfe und langfristiger Aufbauhilfe in lokaler Verantwortung ist das Gebot der Stunde.

- Sollte es zu einer **Führungs- oder Finanzkrise in einer Partnerkirche** kommen, sind vor allem erfahrene und unabhängig geleitete Partnerschaftskomitees zwecks einer verlässlichen Kommunikation zwischen den Partnern vonnöten, um einer gründlichen Vertrauenskrise zu entgehen.

*

Neben den positiven Erfahrungen mit dem Aufbau und Wachstum der Partnerschaften sind allerdings in den zurückliegenden Jahren um die Jahrhundertwende auch **eine Reihe von grundlegenden Anfragen** in den 34 Kirchenkreis- und Gemeindeparschaften entstanden, die im Blick auf eine bald notwendige Anpassung hier benannt werden müssen:

- Viele Partnerschaften sind dauerhaft verunsichert durch **Probleme in der Kommunikation und Vertrauensbildung**. Sie haben teils technische Ursachen (z. B. Fehlen eines e-mail-Anschlusses im Leitungsbüro der Partnerkirche), sind aber auch menschlich und sozial bedingt. Gemeindeorganisation und Kirchenleitung funktionieren nicht in allen Teilen der Welt auf die gleiche Weise. Systeme gegenseitiger Kontrolle (z.B. von Projektwirtschaft durch unabhängige Ausschüsse) sind nicht beliebig von einem Kontext in den anderen übertragbar.
- Die **Feststellung der beiderseitigen Interessen** muss unter sich verändernden politischen und weltwirtschaftlichen Bedingungen stets erneuert werden. Und nur selten wissen die Partner vom anderen Kontinent wirklich, was gebraucht wird, so sehr es im heimischen Kontext – gerade im Blick auf die Spendenwerbung – einträglich wäre, ‚die Hand der Kontrolle‘ über das Projekt in der fernen Kirche zu halten. Erfolgreiche Projektwirtschaft setzt jedenfalls ein gewachsenes Verhältnis voraus, was ggf. auch durch gegenseitige Kritik belastbar sein muss.
- Kirchenpartnerschaften und deren Trägerkreise ‚kommen in die Jahre‘ und bedürfen der **Übergabe an neue Verantwortungsträger** auf beiden Seiten. Wie kann so etwas gewährleistet werden, ohne dass eine bestehende Partnerschaft zusammenbricht? Welche Hilfen bieten dabei die sich immer mehr etablierenden schriftlichen Vereinbarungen über die Partnerschaft, die in der Regel nur für einen begrenzten Zeitraum, aber verlängerbar abgeschlossen werden? Unter welchen Bedingungen stellt die Möglichkeit der Auflösung einer Kirchenpartnerschaft eine denkbare oder gar sinnvolle Variante im Vergleich zur dauerhaft unerquicklichen Weiterführung derselben dar?

Zwecks gegenseitiger Beratung und Unterstützung in diesen immer drängender werdenden Fragen haben wir auf landeskirchlicher Ebene seit zwei Jahren auf die einzelnen Kirchenpartnerschaften bezogene sogenannte ‚**Länderrunden**‘ installiert. Sie tagen einmal jährlich und dienen dem Wachstum und der Kritik bestehender Praxis.

Es zeigt sich allerdings immer stärker, dass die Partnerschaften einer gezielten **Evaluation** bedürfen, die in den kommenden Jahren möglichst zusammen mit den Partnerkirchen durchzuführen wäre.

Ziele einer solchen Evaluation sollten nicht nur die Analyse und **Wertschätzung bzw. Kritik des Vergangenen** sein, sondern auch die Frage, wie diese Partnerschaft noch besser mit den gegenwärtigen **Herausforderungen von Glaube und politischem Handeln im Zeitalter der Globalisierung** umgehen kann. Offensichtlich bedürfen unsere Partnerschaft nicht nur im Blick auf allgemeine interkulturelle Kommunikation, sondern auch im Blick auf die Einbindung spezifischer Themen verstärkter Qualifizierung und Beratung. Gerade aus den Bereichen von Erziehung, Sozial- und Krankendienst (vor allem auf HIV/AIDS im Süden oder auf die Diskussion um Grundwerte der medizinischen Ethik in Europa im Norden bezogen) sowie Subsistenzwirtschaft könnten für Partnerschaften wichtige Themen gemeinsamen Gesprächs und gemeinsamen Handelns kommen.

Abschließende Doppelthese zur Diskussion:

- (1) Wie im Inneren der Landeskirche darf es auch hinsichtlich der weltweiten Kirchenpartnerschaften keinen ‚Rückzug aus der Fläche‘ geben. Aus theologischen Gründen wie auch bedingt durch die Globalisierung vieler Lebensbereiche in der Gegenwart dürfen sie nicht zu Luxusveranstaltungen für Phasen eigenen finanziellen Wohlergehens werden. Der regelmäßige Austausch ökumenischer Mitarbeiter (insbesondere im Pfarrdienst) verdient dabei besondere Aufmerksamkeit.*
- (2) Kirchenpartnerschaften bedürfen auf allen Ebenen angesichts gegenwärtiger missionarischer sowie sozial- und entwicklungspolitischer Herausforderungen einer grundlegenden möglichst gemeinsam durchgeführten Evaluation.*

**

4. Gerechtigkeit fördern, Wunden heilen, Gewalt verhindern – Herausforderungen kirchlicher Entwicklungs- und Diasporaarbeit

Moderne Informationstechnologie und ein weitgehender Abbau von Handelsbeschränkungen bieten in der Geschichte **nie da gewesene Möglichkeiten** der schnellen Kommunikation, der flexiblen Reiseverbindungen, der Zusammenarbeit in Handel, Kultur, Bildung und nicht zuletzt einer intensiveren Kooperation kirchlicher Partner.

Mit den von globaler Vernetzung geprägten Lebensstrukturen gehen allerdings auch **Gefahren** für die lokale Gemeinschaft einher. So können aber einem gewissen Grad der Beteiligung an virtueller Kommunikation und Wirtschaft für beteiligte Personen örtliche Werte und Verpflichtungen in den Hintergrund treten. Auch droht in vielen Gesellschaften eine Vertiefung der Kluft zwischen einigen, die Zugang zu Bildung, Ressourcen und Fortschritt haben und der Menge derer, die nicht einmal Zugang zur menschlichen Grundversorgung mit Wasser, Nahrung und Wohnung haben.

Kirchliches Engagement für soziale und gesellschaftliche Entwicklung im eigenen Land und weltweit geschieht auch in dieser Situation in der Gewissheit, dass der Glaube sich in einer Weltgestaltung auswirkt, in der Menschenwürde und Gerechtigkeit einen zentralen Platz haben. Also muss die **Fürsorge für Benachteiligte als existentielles Anliegen der Kirche selbst** zur Geltung gebracht werden. Sie geschieht immer sowohl als Dienst an hilfsbedürftigen **Glaubensgeschwistern** in der Diaspora (1.Kor 12,26) als auch **an allen** der Hilfe bedürftigen Menschen gleich welcher Herkunft, Kultur oder Religion.

Die kirchliche **Entwicklungsverantwortung und die damit verbundene Bildungsarbeit** in den Kirchengemeinden und entwicklungspolitisch engagierten Gruppen wird in unserer Kirche operativ insbesondere von den Ökumenischen Werkstätten, der Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst(KED), der Ausbildungshilfe, dem Diakonischen Werk unserer Kirche sowie den regionalen Diasporawerken Gustav-Adolf-Werk, Martin-Luther-Bund und Evangelischer Bund vertreten.

Die beiden **Ökumenischen Werkstätten und die KED-Beauftragte** bieten ihre Dienste als Ansprechpartner sowie Informations-, Schulungs- und Beratungsstellen den Gemeinden, Partnerschaftsgruppen und Schulen an. Angesichts der beschriebenen Ambivalenz eines ‚globalisierten‘ Lebens treten sie für den Ansatz „Global denken - Lokal handeln“ ein und entwickeln für Kirche und Gesellschaft alltagsbezogene und lokale Handlungsmöglichkeiten. Wenn grundsätzliche Überzeugungen dem nicht entgegen stehen, arbeiten sie um ihrer ethischen Ziele willen mit nichtkirchlichen Initiativen zusammen. Zusammen mit dem Diakonischen Werk in Kurhessen-Waldeck veranstalten sie jährlich Studententage zu Themen

und Projekten von ‚Brot für die Welt‘. Auch wirken sie mit an der Wahrnehmung der Mitgliedschaft unserer Kirche im Evangelischen Entwicklungsdienst (EED)⁸.

Bereits 1968 haben sich die **Landeskirchen** auf einer EKD-Synode verpflichtet, **2 % ihrer Haushaltsmittel für die Gemeinschaftsaufgabe des kirchlichen Entwicklungsdienstes** zur Verfügung zu stellen. Diese Selbstverpflichtung wurde 1997 von unserer Landessynode bekräftigt. Mit diesen Mitteln tragen wir zur Durchführung von Programmen und Projekten der Armutsbekämpfung in den Ländern des Südens (Internationale Programme ca. 90 % der Mittel) sowie zur Bewusstseinsbildungs- und Lobbyarbeit im Norden (Inlandsarbeit ca. 10 % der Mittel) bei. Unseren Gemeinden kommen die Inlandsmittel des EED u. a. in Form von finanziellen Zuschüssen für Bildungsarbeit, Aktionen, sachbezogenen Lernreisen sowie durch Stipendien für ausländische Studenten (ESG-Gemeinden) zugute.

Die **Ausbildungshilfe** wirkt in der oben genannten Weise am Entwicklungsengagement mit und trägt wie auch das **Gustav-Adolf-Werk** in Kurhessen-Waldeck u.a. durch Aufklärungs- und Lobbyarbeit mit Jugendlichen (u.a. Konfirmanden, Schulanfängergottesdienste) erheblich zur Stärkung des entwicklungspolitischen Bewusstseins bei.

Seit nunmehr zwölf Jahren veranstaltet die **Landeskirche** unter Einbeziehung der im Diasporabeirat zusammenarbeitenden Werke **Diakonisches Werk, Gustav-Adolf-Werk, Martin-Luther-Bund und Evangelischer Bund** einen jährlichen **Europatag** (bis 2003 Diasporatag), an welchem die gemeinsame Spendenaktion ‚**Hoffnung für Osteuropa**‘ eröffnet wird. Kollekten und Einzelsammlungen finden zwischen der Eröffnung (Invokavit) und dem Ostersonntag statt. Die bisherige Resonanz in unserer Kirche ist im Verhältnis aller EKD-Gliedkirchen gesehen sehr gut. Im Durchschnitt wurden jährlich ca. 100.000,- Euro gespendet. Die Mittel fließen zu 50 % in einen Projektfonds der Gesamtktion (beim Diakonischen Werk der EKD). Die andere Hälfte kann von einem Vergabeausschuss in unserer Kirche für Projekte vergeben werden, die von Antragstellern aus Mittel- und Osteuropa und deren Partnerkirche oder –organisation in Deutschland beantragt werden. Die bisher unter Einladung von Gästen aus Osteuropa veranstalteten Europatage haben darüber hinaus besonders der Stärkung partnerkirchlichen Bewusstseins in der Region der Veranstaltung gedient. Da wir die Europatage als ökumenische Bildungsereignisse zur Rolle des evangelischen Glaubens im zusammenwachsenden Europa verstehen, werden in den kommenden Jahren auch Diasporatraditionen und Gäste aus Westeuropa (Hugenotten, Waldenser) im Mittelpunkt stehen.

Die drei **Diasporawerke** stellen zunehmend fest, dass ihren inhaltlichen Anliegen in den Kirchenkreisen und Gemeinden weniger aktives Interesse entgegen gebracht wird. Es sollte gemeinsam erwogen werden, die personelle Repräsentation aller Diasporawerke auf Kirchenkreisebene durch einen Diasporabeauftragten zu fusionieren. Auch bei den finanziellen Ressourcen ist Synergie angesagt. Fast alle auf Spenden angewiesene Hilfswerke klagen über die immer größer werdende Konkurrenz auf dem ‚Spendenmarkt‘.

Ein **Runder Tisch** im Landeskirchenamt **für hauptamtliche und leitende ehrenamtliche Vertreter von Entwicklungszusammenarbeit, Diaspora, Diakonie, Menschenrechtsarbeit und Flüchtlingshilfe** in Kurhessen-Waldeck gewährleistet einen regelmäßigen Informationsaustausch, der u. a. zur Vermeidung von Parallelveranstaltungen und thematischen Dopplungen in der Bildungsarbeit dient.

Der konkreten Veranschaulichung dieses Handlungsfeldes sollen vier Beispiele aus der aktuellen entwicklungsbezogenen Arbeit in unserer Kirche dienen:

⁸ Im EED haben sich am im Jahr 2000 die Werke der ehemaligen Arbeitsgemeinschaft des kirchlichen Entwicklungsdienstes (AGKED) – nämlich die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE), Dienst in Übersee (DÜ), der kirchliche Entwicklungsdienst (KED) und der Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) – zusammengeschlossen. ‚Brot für die Welt‘ ist dem EED nicht beigetreten. Langfristig wird jedoch ein Zusammenschluss von EED und Brot für die Welt unter dem Namen ‚Brot für die Welt‘ angestrebt. Bis dahin wird die Zusammenarbeit durch einen Kooperationsvertrag geregelt.

- **Fairer Handel und nachhaltiger Konsum in der Kirche:** Die Arbeit der Weltläden und Eine-Welt-Gruppen hat sich in den letzten Jahren so weit professionalisiert, dass der Anteil des Konsums fair gehandelter Produkte im privaten Bereich stetig gewachsen ist. Anders sah und sieht es bei dem Einkaufsverhalten kirchlicher und diakonischer Einrichtungen aus. Dies wurde von vielen in unserer Kirche als ein großes Defizit in der Glaubwürdigkeit und Vorbildfunktion dieser Einrichtungen empfunden. Exemplarisch wurde daher die Aktion „Fairer Kaffee in die Kirchen“ gestartet. In Zusammenarbeit mit den Ökumenischen Werkstätten fanden u. a. Akademietagungen für kirchliche und diakonische Einrichtungen statt. Ein erfreulicher Erfolg der Aktion ist die Umstellung des Restaurationsbetriebs im Haus der Kirche auf fairen Kaffee. Noch aber sind viele andere Einrichtungen und Kirchengemeinden eingeladen diesem Beispiel zu folgen.
- **Zugang zu Wasser als ein Menschenrecht:** Eine große Herausforderung sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene stellt das Problem der zunehmenden Privatisierung von Wegen und Mitteln der grundlegenden Nahrungsversorgung dar. Zur Aufklärung über die fatalen Folgen der Privatisierung der Wasserversorgung im globalen Kontext hat Brot für die Welt eine Kampagne gestartet, in welcher der Zugang zu Wasser als ein Menschenrecht verteidigt wird. Die Inhalte dieser Kampagne wurden mit Hilfe der KED-Beauftragten und der Ökumenischen Werkstätten durch Vorträge, Postkartenaktionen aber auch durch großes pädagogisches Engagement in Gemeindegruppen, Gottesdiensten, Schulen, Konfirmandengruppen etc. bekannt und (z.B. durch Unterschriftenaktionen für ein Bürgerbegehren) in der Öffentlichkeit unterstützt. Auch in Partnerschaftsbegegnungen unserer Landeskirche wurde der Austausch über die Wasserversorgung zum Thema.
- **Beratungsstelle für Opfer von Gewalt:** In Verbindung mit dem Jahresprojekt 2005 der Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes fördert das GAW der Landeskirche u.a. den Aufbau einer Beratungsstelle für Opfer von Gewalt in der Familie und von Menschenhandel in Polen. Das in Zusammenarbeit mit der Diakonie der Evangelischen Kirche A.B. in Polen geplante Projekt reicht von der Gewährung von Beratung für Gewaltopfer in Familien, Hilfestellung für betroffene Kinder, Unterbringung in dezentralen Wohnungen für Frauen bis hin zur präventiven Bildungsarbeit. Auf der Seite der Vorbeugung von Frauenhandel geht es um den kirchlichen Aufbau einer ‚sicheren‘ Au-pair-Vermittlung.
- Die vom Ökumenischen Rat 1998 ausgerufene ‚**Dekade zur Überwindung von Gewalt**‘ wurde angesichts der Zunahme von gewaltsamen Auseinandersetzungen und Bürgerkriegen in vielen Ländern ausgerufen und für die Jahre 2001 bis 2010 terminiert. Inzwischen ist die Bedeutung der Versöhnungsarbeit und zivilen Konfliktbearbeitung gerade auch als Thema der kirchlichen Entwicklungsarbeit gewachsen. In Dezernat und AfkD-Arbeitsbereich sind wir nach erfolgtem Synodalbeschluss und dem entsprechenden Auftrag des Rates der Landeskirche (1999) mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln auch in Kurhessen-Waldeck um eine Umsetzung des Dekadeanliegens in der Landeskirche bemüht. Da es bei dieser Dekade im Vergleich zu früheren seitens des ÖRK weder eine besondere Kampagneneinführung noch fortlaufende Materialien aus Genf gibt, waren wir von Beginn an leider auf die Erstellung eigener Materialien durch eine Projekt- bzw. Koordinierungsgruppe bzw. den Bezug von Materialien aus anderen Landeskirchen angewiesen. Es wurden von diesem Gremium in jedem Jahr der Dekade neben Informationsweitergabe über kirchliche Medien besondere Aktionen gestartet und den Gemeinden zur Teilnahme empfohlen. Hier seien u.a. genannt: Dekadegottesdienste zu verschiedenen Themen, Bibelarbeiten zum Thema Gewalt im Jahr der Bibel, Akademietagung zum Thema ‚Gewalt in der Pflege‘, Thema der Ökumenischen Werkstätten ‚Gewaltstrukturen im Welthandel‘. Da eine zwischenzeitlich mit geringer

Stellenkapazität besetzte ‚Kontaktstelle Dekade‘ leider aufgrund von Stellenwechsel nicht arbeiten konnte, ist die Zuordnung der Kontakt- und Koordinierungsarbeit zu einer Personalstelle bedauerlicherweise seit vergangenem Jahr offen. Eine Neuordnung steht bevor. – Sehr hilfreich, aber noch zu wenig von Gemeinden und Gruppen genutzt ist das breite und professionelle Angebot von berufsbegleitenden Grund- und Aufbaukursen in Ziviler Konfliktbewältigung, die im Gebiet unserer Kirche vor allem der Ökumenische Dienst („Schalomdiakonat“) in Wethen anbietet.

Allen haupt- und ehrenamtlich an Hilfs- und Entwicklungsarbeit in den genannten Stellen und Werken unserer Kirche Beteiligten danke ich im Namen unserer Landeskirche sehr herzlich für ihren unermüdlichen Einsatz.

Abschließende Doppelthese zur Diskussion:

- (1) Trotz des bestehenden Netzes kirchlicher Entwicklungs- und Diasporaarbeit in unserer Kirche ist absehbar, dass sich der Bedarf an Hilfe zur Entwicklung noch steigern und in seiner Art verändern wird. Die vorhandenen Ressourcen bedürfen der Bündelung und um weitere ehrenamtliche Unterstützung muss auf allen Ebenen kirchlichen Handelns geworben werden.*
- (2) Vielfältige Formen von Ungerechtigkeit und Gewalt im Kontext globaler Politik und Wirtschaft, aber auch in unserer Gesellschaft fordern uns als aufgeklärte und politisch mündige Christen. Was können wir in unseren Lebensbezügen in Beruf, Gemeinde und Partnerschaftsarbeit dazu beitragen, dass die Würde von Menschen nicht unter die Räder einer Maschinerie von Ökonomisierung und sozialer Auszehrung kommt ?*

**

5. Den Fremden in Würde begegnen – die Notwendigkeit des Dialogs mit Vertretern anderer Religionen

Seit den Terroranschlägen von New York am 11. September 2001 stehen Begegnungen und **Dialoge von Christen und Muslimen** weltweit unter einem früher so nicht gekanntem **Rechtfertigungsdruck**. Angesichts der dort sich zeigenden neuen Form des internationalen Terrorismus leiden weite Teile der Weltbevölkerung, auch in den Ländern des Nordens, unter einer latenten Furcht vor terroristischer Gewalt. Erschwerend kommt hinzu, dass durch dieses Ereignis und die intensive Berichterstattung hierüber sich das Bild eines gewaltfördernden Islams bei Europäern und Nordamerikanern verfestigt hat. Dieses einseitige Bild scheint im Zuge der wenig erfolgreichen politisch-militärischen ‚Lösungsversuche‘ seitens der politischen Weltmächte eher noch verschärft anstatt abgemildert worden zu sein. Umso wichtiger erscheint es, der neuen Art von Gewalt durch gemeinsamen Einsatz vieler Menschen verschiedener Kulturen und Religionen für den Frieden dort präventiv entgegen zu wirken, wo sie miteinander leben. Dazu bedarf es mittelfristig der Herausstellung und Aktivierung der in diesen Religionen liegenden Potentiale für Frieden und Gerechtigkeit.

Die **ersten Schritte** zu einer dialogischen Verständigung mit Muslimen wie auch mit Menschen anderer Religionen liegen darin, sich und Anderen möglichst verlässliche und im Urteil **faire Informationen** über die ihre Lebensweise und Religion zu verschaffen. Auf dieser Grundlage kann es zu angstfreien nachbarschaftlichen und anderen alltäglichen Begegnungen kommen. Dieser Kenntniserwerb ist aber schon ein erstes Problem, da es trotz jahrzehntelanger Beschäftigung mit der ‚Religion der Gastarbeiter‘ in den großen Kirchen in Deutschland kein verlässliches Bild über den Islam in Deutschland im Blick auf dessen Organisations- und Repräsentationsformen gibt.

Hinzu kommt, dass die **bisherigen Dialogansätze in Deutschland** im Blick auf die beteiligten Personen und ihren Hintergrund unter einer **Asymmetrie** leiden. Häufig sitzen sich

hochqualifizierte christliche Theologen und wenig theologisch ausgebildete Vertreter einer Moschee oder eines türkischen Kulturvereins gegenüber. Die Entwicklung eines in Europa sprachfähigen und mit eigenständigem Selbstbewusstsein ausgestatteten Islams braucht offensichtlich noch viel Zeit.

Weiterhin tun sich viele der christlichen Mitbürgerinnen und Mitbürger sehr schwer damit, während einer auch nur alltäglichen Annäherung an Menschen anderer Religion eine Balance zu finden zwischen dem **Vertrauen in die eigene Religion** und ihre Werte und dem **Respekt vor der fremden Religion**. Vorbereitung auf einen Dialog mit Menschen anderer Religion bedeutet darum immer gleichzeitig auch Arbeit am eigenen Glauben.

Dass zu dieser Arbeit auch gehört, sich neu der Notwendigkeit und Grenzen staatlichen Schutzes der **Religionsfreiheit in ihrer negativen und positiven Dimension** zu vergewissern, sei hinsichtlich der begonnenen, aber in ihrer Grundproblematik wohl keineswegs ausdiskutierten Frage des ‚Kopftuch-Verbots‘ für Beamtinnen im Schuldienst ergänzt.

Um unsere Kirchengemeinden auf diese komplexen Zusammenhänge besser vorbereiten zu können haben wir seit August 2004 einen landeskirchlichen **Beauftragten für Islamfragen**. Dieser unterstützt die Hauptamtlichen und andere kirchliche Mitarbeiter und Interessierte, mehr und genauere Kenntnisse über die nach dem Christentum zweitgrößte Religion in Deutschland (ca. 3,2 Mio) zu gewinnen. Neben den Gemeinden, lokalen und überregionalen Gruppen berät und begleitet der Beauftragte Einrichtungen (Schulen u.a.) hinsichtlich des alltäglichen Zusammenlebens mit Muslimen. Dies geschieht vor allem durch Gemeindeabende und Seminare zum Themengebiet Christentum und Islam oder auch auf dem Weg der Einzelfallberatung. Weiterhin steht seine Mitarbeit im Blick auf offizielle Begegnungen und ggf. auch konfliktbezogene Anlässe bereit.

Die Kammer für Mission und Ökumene erarbeitet im Auftrag des Rates der Landeskirche derzeit eine Handreichung für Pfarrer, Gemeinden und pädagogische Einrichtungen in unserer Kirche zum Thema ‚Begegnung von Christen und Muslime in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck‘. Sie soll allen, die als Christen und Christinnen verantwortlich mit Muslimen in ihrer Nachbarschaft oder in einem Arbeitsfeld umzugehen habe, religiöse und theologische **Orientierung und Unterscheidungshilfe** geben. Theologische Unterscheidungshilfe scheint vor allem hinsichtlich der Fragen nach den unterschiedlichen Gottesverständnissen und damit verbunden nach den Auffassungen von Gebet und Gottesdienst zu bestehen. Zumeist sind aber auch die **Verständnisse von Dialog** und die Erwartungen an einen solchen auf beiden Seiten sehr verschieden und bedürfen einer frühzeitigen Erörterung.

Bei der Bewältigung dieser schweren, aber auch interessanten Aufgaben für unsere Kirche haben wir die Chance, **von den Glaubensgeschwistern der befreundeten Rum-Orthodoxen Kirche von Antiochia und dem ganzen Orient zu lernen**, da diese bereits seit mehr als 800 Jahren als christliche Minderheit in Syrien Erfahrungen mit der dialogischen Existenz im Gegenüber zu Muslimen gemacht haben. Die Worte eines ihrer bekanntesten Vertreter in Deutschland, Georges Tamer, sollten uns zu denken geben. Er schreibt dazu: „Es gibt aus meiner Sicht keine Alternative zum interreligiösen Dialog in Deutschland. Seine Aufgabe ist es, das gegenseitige Verständnis zwischen den Religionen zu fördern und nach Lösungen für Probleme des Zusammenlebens zu suchen. Der Dialog muss offen und ehrlich sein, Stammen die Dialogpartner aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, kann nicht vorausgesetzt werden, dass unter den benutzten Begriffen dasselbe verstanden wird. Erst der Dialog ermöglicht die gewünschte Verständigung. Die Überzeugung von der Gleichberechtigung der Religionen ist das Ziel, nicht die Voraussetzung des Dialogs.“⁹

⁹ G. Tamer, Warum der christlich-islamische Dialog notwendig ist, in: Spuler - Stegemann, U. (Hg.), Feindbild Christentum im Islam, 2004, 72.

Mit verschiedenen im Alltag relevanten Themen des interreligiösen Dialogs beschäftigt sich seit einigen Jahren ein **Arbeitskreis**, der sich in der Zusammenarbeit zwischen der Studienleitung des Evangelischen Predigerseminars und dem Dezernat gebildet hat. Er hat bereits zwei mehrtägige Pastorkollegs in Hofgeismar vorbereitet und durchgeführt, zuletzt 2004 zum Thema ‚Tod und Bestattung in den Religionen‘.

Abschließende Doppelthese zur Diskussion:

- (1) Zum interreligiösen Dialog vor allem mit muslimischen Mitbürgern in Deutschland gibt es keine Alternative. Kirchengemeinden und Pfarrerschaft bedürfen einer ausreichenden Vorbereitung auf diese Begegnungen sowie der Orientierung darüber wie ein einladendes christliches Bekenntnis sich zum Dialog verhält.***
- (2) Die unter 1 genannte Vorbereitung erfordert u. a. die Führung von Debatten über die religiösen Grundlagen der politischen Kultur in Westeuropa und darüber, was eine Gleichberechtigung verschiedener Religionen heute und in Zukunft bedeuten kann.***

**

Schlussbemerkungen

Mit der kurzen Benennung der ökumenischen Großwetterlage zu Beginn und der Vorstellung von fünf besonders aktuellen Feldern der Arbeit meines Dezernats hoffe ich, dem Informationsbedürfnis der Hohen Synode zu genügen. Ich bitte um Nachsicht, dass solch ein Bericht trotz des Versuchs eines abgerundeten Bildes nicht allen Aspekten der Arbeit gerecht werden kann.

In den nicht eigens ausgeführten Arbeitsfeldern (Sekten- und Weltanschauungsfragen, Landeskirchliche Gemeinschaften, Bibelgesellschaftliche Arbeit) haben sich seit dem letzten Gesamtbericht des Landeskirchenamtes keine besonderen Entwicklungen ergeben. Hinsichtlich der bibelgesellschaftlichen Arbeit sei allerdings erwähnt, dass sich die drei regionalen Bibelgesellschaften Marburger Bibelgesellschaft, Hanauer Bibelgesellschaft und Kasseler Bibelgesellschaft nach einer mehrjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit (u. a. im Jahr der Bibel 2003) zu Beginn dieses Jahres zur Stiftung ‚Bibelgesellschaft Kurhessen-Waldeck‘ vereinigt haben.

Nach den gerade erfolgenden Umstrukturierungen des Landeskirchenamtes werden einige der behandelten Gebiete demnächst unter anderen organisatorischen oder personellen Bedingungen bearbeitet. So sind z. B. die Themenfelder Evangelisation/ Missionarische Dienste in unserem Land, Bibelgesellschaftliche Arbeit und Landeskirchliche Gemeinschaften zur Entlastung meines Dezernats bereits in andere Dezernate übertragen worden. Die anstehenden Umstrukturierungen haben nicht nur das Ziel sinnvoller Einsparungen durch Synergieeffekte. Ich erwarte von ihnen eine reale Verbesserung der Arbeitsbedingungen des Landeskirchenamtes aufgrund klarer sachbezogener Aufgabenverteilung und intensiverer Kooperation.

Kassel, den 31. März 2005

Landeskirchenrat Dr. Wilhelm Richebächer

